

Die Rose vom Traunsee

Roman von Hubert Nibel.

(16. Fortsetzung.)

Edel trat in das Zimmer und näherte sich dem Bett. Anna öffnete die Augen, als ob sie aus tiefem Schlafe erwachte, fuhr mit einer zornigen Gebärde empor und stand ihm gegenüber.

„Was wollen Sie hier?“ rief sie, indem sie sich gegen das Fenster zu bewegte, um im Stande zu sein, von da aus um Hilfe zu rufen, wenn sie es notwendig fände. „Warum belästigen Sie mich schon wieder mit Ihrem Erscheinen?“

„Ich sagte Ihnen, daß aus Liebe geschieden, was geschah, daß Rehnliches schon oft vorgekommen und die geraubte Dame dabei so ihr Glück gefunden, daß sie es vorzuziehen, zurückzuführen, wenn sie es konnte. Aber ich weiß nun, daß ich mich bitter getäuelt, ich anerkenne, daß Sie für mich keinen jenseitigen Götze jugendlich sind.“

„Ich habe daher meinen Entschluß gefaßt,“ fuhr Edel fort, „in der Erkenntnis, daß es töricht ist, Unmögliche anzustreben. Ich behaupte, was ich gethan, und um Ihnen das zu beweisen, sage ich, daß Sie nicht länger mehr eine Gefangene sein sollen; Sie sollen frei sein! Ich bin bereit, gut zu machen, was möglich ist. In kurzer Zeit wird der Mann, der bei dem Verbrechen half, daß Sie hierher gebracht wurden, kommen und das Böse sühnen, was geschah. Wenn er kommt, werde ich fort sein, weit fort, um, wie Sie wohl voraussehen müssen, etwaige Folgen meiner That zu vermeiden. Folgen Sie ihm. Er hat Befehl, Sie zu Ihrer Mutter zurückzuführen.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ er das Zimmer. Anna stand einen Augenblick, kaum fähig, die Veränderung zu begreifen, die ihr augenblicklich worden war. Noch kurz vorher mit Vorbereitungen zur Flucht beschäftigt, die sie sogar auf Gefahr ihres Lebens ausführen wollte, hat ihr jetzt der Mann die Freiheit, dessen Gewalt sie hatte fliehen wollen.

Und dazu kam der Gedanke, den sie wiederholt gehört! Sie glaubte sicher, die Stimme erkannt zu haben. Es mußte Peter Mutter sein!

Sie eilte wieder an das Fenster, öffnete und sah hinaus. Rein menschliches Wesen zeigte sich. „Gewiß ist er in der Nähe verhehrt!“ dachte sie und sang mit leiser Stimme:

Die Nacht ist war dunkel,
Aber ich brauch' gar kein Licht,
Mir leucht' n von Sternlein
Im Schapel sein'n G'sicht!

Sie wartete, aber Niemand erschien. „Wohl hat er mich vorher nicht gehört und ist fortgegangen,“ dachte sie. Sie schloß das Fenster und dachte eine Weile über die Gründe nach, die ihre Gebärde für seinen geänderten Entschluß angegeben, und bange Zweifel erschloßen sie.

„Ich glaube ihm nicht,“ sagte sie sich jetzt. „Wer ihn konnte, was er gethan, von dem ist auch noch Vergeß zu erwarten. Ich muß sehr aufmerksam sein!“

Ihre Zweifel verhärteten sich noch, als sie an die Thür ging, durch welche Edel ihr Zimmer verlassen hatte, und die selbe viermal verließ.

Barum gebrachte ihr Entschluß jetzt noch so viel Vorzicht, wenn die Worte aufrichtig waren, die er zu ihr gesprochen? Gewiß hatte er nur eine neue Nichtswürdigkeit erkennen! Aber konnte denn irgend eine Veränderung ihrer jetzigen Lage schlimmer sein? Was sie einmal in einem Wagen auf offener Straße, dann konnte sie ja um Hilfe rufen. Oder es bot sich vielleicht eine andere Gelegenheit zur Flucht.

In dieser Hoffnung beschloß sie, dem Peter zu folgen, den Edel senden wollte, und sie setzte sich wieder in Spannung und banger Erwartung.

Nach einer Weile hörte sie das Geräusch eines Wagens, der sich dem Hause näherte. Er hielt an der Gartentür. Sie ging an's Fenster und blickte hinaus. Ein Mann stieg aus dem Wagen und ging in ihr Haus. Sie erkannte ihn; es war Pospisil. Hatte er den Wagen gebracht, um sie nach Hause zu führen, wie Edel es versprochen?

„Zehn Minuten vergingen, und dann hörte sie die Thür des Vorzimmers öffnen und gleich darauf ward die Thür ihres Zimmers aufgesperrt. Jetzt erschien Pospisil mit einer Serviette, worauf sich eine Schale voll Kaffee und ein kleiner Leuchter mit einer brennenden Kerze befanden.

„Guten Abend, Fräulein!“ sagte er, mit dem Kopfe nickend, indem er die Tasse auf den Tisch stellte. „Sie wissen's schon ganz natürlich von gnädiger Herr, so brauch' ich nicht mehr sagen, daß's können's Fahr'n zu Haus.“

„Sie sind gewiß, daß nur das Geschick den Weg führt?“ fragte Anna mit einem forschenden Blick.

„Was sunstens?“ grinst Pospisil. „Wohin kommt's Fräulein bringen, als wie zu Raminta? Und was bin ich, wenn's Fräulein dort, liebe Gott weiß! Mir hätte sie gefaßt ganz Geschick!“ So, da sie warme Kaffee, weil Nacht ist kalt, trinken's, und in kleine Viertelstunden fuhr sie.

„Anna nahm die Schale Kaffee aus seiner Hand, und war daran, sie an ihre Lippen zu heben, als sie plötzlich ein Gedanke zu erfassen schien, und wie durch Zufall, ließ sie die Schale fallen, die auf dem Fußboden in Stücke zerbrach.“

„Ah, Sanna! Da hab's me Unglück!“ rief Pospisil; „und sein's kein Kaffee mehr in Haus. Warum haben's fallen lassen's?“

„Die Schale entglitt mir zufällig,“ entgegnete Anna.

„Schad!“ murmelte Pospisil. „So gute Kaffee! Und brauchen's g'wohnt was in so kalte Nacht. Bring' ich Glas Wein, nicht wahr?“

„Ich brauche gar nichts,“ sagte Anna. „Ich bin zufrieden, wenn ich nach Hause kam; meine Freunde werden dort schon für mich sorgen.“

„Ah! Besser, ich bring' Glas Wein,“ drangte Pospisil. „Sie haben's nie gegessen ganze Tag. Sie müssen's haben was Stärkende. Muß sein! Ich hol' schon!“ Er ging und verschloß die Thür hinter sich.

Nun war Anna's Verdacht vollständig erwacht. Sie sah, daß sie das Opfer eines verführerischen Planes werden sollte. Man hatte ihr beunruhigend berichtet, daß man wollte entweder in gleicher Weise nur ihr Gefangnis wechseln, oder noch schlimmer's! Sie schauerte. War es nicht möglich, sie durch Gift zu töten, sie dann fortzubringen und ihre Leiche auf irgend ein verlassenes Feld hinzuworfen, nachdem man ihr ein Fläschchen mit Gift in die erlöschte Hand gedrückt, um ihr so den Anschein einer Selbstmörderin zu geben?

Warum bestand auch Pospisil so hartnäckig darauf, daß sie etwas zu sich nehmen, wenn sie es doch nicht wollte? Sie war nun entschlossen, nichts zu trinken. Sie hatte schon gehört, daß ähnliche Ereignisse vorgekommen waren, und sie wollte nicht das Opfer einer solchen verbrecherischen That werden.

Bald lebte das gefugige Werkzeug Sedlitz's zurück und brachte ein Glas Wein, das er Anna reichte. Der erste Bissen des Nudels war, das Glas zu nehmen und es zu Boden zu schleudern; aber sie wagte nicht, falls sie nicht traute, ob man dann nicht gewaltigere Mittel gegen sie gebrauchen würde, und das wollte sie vermeiden.

„Aber so trinken's doch, Fräulein! Wein ist gute, thut Ihnen nie!“ drangte Pospisil. „Wir muß'n halt fort!“

Anna wagte nicht, wie sie es länger vermeiden sollte, zu trinken, ohne ihrem Feinde zu verraten, daß sie keine vorübergehenden Wahnvorstellungen hatte. Sie nahm das Glas und wendete sich ab, in der Absicht, so möglich den Inhalt in die Welt zu schütten, ohne entdeckt zu werden, und dann vorzugeben, daß sie getrunken habe.

Aber ein plötzliches Geräusch, als ob irgend wer mit schwerem Schritt die Stiege emporkomme, veranlaßte Pospisil sich der Thür zuwenden, und Anna schüttete den Wein ins Bett, und warf die Decke darüber.

Während wurde die Thür aufgerissen, und unter derselben erschien die kräftige Gestalt Rudner's, auf den Pospisil mit einer Verwünschung zusprach; aber schon traf Rudner ein bezauberndes Schloß auf den Kopf mit einem hidden Knüttel in Rudner's Faust, der ihn zu Boden brachte.

Ueber ihn hinweg bringend, führte Rudner auf die erschrockene Anna zu und schloß sie in seine Arme.

„Jetzt erheben auch Mutter, und es jauchzte so laut, wie er es mit ihm konnte, als er Pospisil auf dem Boden liegend und Anna sicher in Rudner's Armen sah.“

„Ah, Sie ist ja lebendig!“ rief er. „Ma, Gott erhalt's noch viele Jahr!“

„Wer jetzt erst ward Anna von ihrem Gefährde überwältigt, und ohnmächtig ließ sie ihre Haupt auf die Schulter Rudner's sinken, und ihre Augen schlossen sich.“

Rudner trug sie hinab und brachte sie in den vor dem Hause stehenden Wagen. Pospisil ließ die Beiden liegen. Aber Mutter rief:

„Nun muß ich mir den Graubart aufschneiden!“

Mit einem ähnlichen Knüttel wie Rudner bewaffnet und seine harmlose Wipole in der Linken, durchsuchte er den großen Teil des kleinen Hauses, aber Edel war nicht zu finden. Ohne sich weiter um Pospisil zu kümmern, eilte auch er zu dem Wagen, wo Rudner dem Kutscher bereits befrühende Aufklärungen gegeben hatte, und die Beiden fuhren mit der getreteten Anna gegen die Stadt zu.

Wieder gefunden!

Nofalie hatte den ganzen Tag in dem Zimmer zugebracht, wo ihre Mutter lag und mit großer Bangigkeit auf die Rückkehr Rudner's und Mutter's gewartet. Sie hoffte aber immer die Beiden würden im Stande sein, ihre Nachrichten von ihrer verlorenen Stiefschwester zu bringen, denn obgleich Raintal von dem Gefährden bereits die Anzeige bei der Polizei erstattet, war es den Organen dieser Behörde bisher doch noch nicht gelungen, irgend eine Spur des entführten Mädchens zu entdecken. Zudem war das Vertrauen Nofalies in die Fähigkeit ihrer zwei einfachen Landleute doch nicht ganz vollständig zu beruhigen.

Ihre Mutter lag noch immer in einer Art von betäubender Betäubung. Sie hatte keine Ahnung davon, wo sie sich befand, und in den kurzen Momenten, in denen sie zu erwachen schien, gab sie keine Zeichen, daß sie Nofalie erkenne, welche sie mit liebevoller lindlicher Sorgfalt und Aufmerksamkeit betrachtete.

Sie hatten Rudner und Mutter seit dem Tage vorher nicht gesehen, und obgleich Herr Raintal sich alle Mühe machte, sie zu töten und ihre Hoffnungen

zu erhalten, gelang es ihm doch nicht, ihre Bangigkeit völlig zu verschlingen.

Es war fast Rittersnacht, als ein Wagen vor dem Hause in der Hofstraße hielt, aus dem ihre beiden Freunde mit Anna stiegen; Nofalie sah es von einem Fenster aus.

Sie konnte einen Fremden nicht unterdrücken und eilte den Ankommen entgegen. Im nächsten Momente lagen Anna und Nofalie einander in den Armen, und es durfte schwer sein, die Gefühle beider bei diesem Wiederfinden zu schildern.

Nofalie führte die Angewomenen in das Zimmer, welches neben dem Krankenzimmer der Mutter lag, und nun folgten lange Erklärungen und der Morgen graute, als Rudner und Mutter sich entfernten, überschüttet von den Danksgaben der beiden Schwestern.

Durch mehrere folgende Tage widmeten sich die Schwestern ausschließlich der Bewachung und Pflege ihrer Mutter. Wenn ihnen auch der Arzt keine Rücksicht darüber, daß sie Derjenigen erlaubt werden konnten, welche Beide so innig liebten.

Es war vorauszusetzen, daß das Schiffsal der Frau Margarethe Kogler davon abhing, wie die Krisis bestand. Hebrte ihr Bewußtsein zurück, und fand sie in ihrer Seite das verlorne Kind, dessen Verlust ihr ihren jetzigen Zustand gebracht, so war noch immer das Beste zu hoffen.

Endlich kam der Tag, welche diese wichtige Frage entschied. Frau Kogler war in einen tiefen, ruhigen Schlaf versunken, und der Arzt erklärte, daß dies ein sehr günstiges Anzeichen sei. Er und Anna jagten allein am Bette der Kranken um 8 Uhr auf ihr Erwachen, denn Nofalie blieb in dem anstehenden Zimmer, um dort das Neufahrer zu erwarten.

In dieser Spannung fand sie Mutter bei einem heftigen Schreie. Er war nicht einmütig, sondern erregt in das Zimmer, um ihr mitzutheilen, daß es der Polizei endlich gelungen sei, Sedlitz aufzufinden, und daß er sich in Unterführung befände und der Strafe nicht entgehen werde, die er verdiente.

Aus dem Staate Nebraska

Aus Columbus, Nebr.

Columbus, Nebr., 16. Okt.—Die Verdrigung des in Camp Dodge verstorbenen Soldaten Walter Bierman von hier hat Dienstag unter militärischen Ehren vier stattgefunden. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 27 Jahren und war der älteste Sohn von Herrn und Frau G. W. Bierman von hier. Kurz vor seiner Einziehung zum Militärdienst hatte er sich mit Frl. Mary Goffard von hier verheiratet. Außer seiner Gattin, hinterließ er seine Eltern, zwei Brüder, von denen sich der eine, Arthur, jetzt in Frankreich befindet, und zwei Schwestern. Frau Carrie A. Goff, Schwester der kürzlich verstorbenen Frl. Thyrza Nieder von hier, die dort zum Besuch verweilt, ist Sonntag an der Infuenza gestorben. Ihre Leiche wird neben der ihrer letzte Woche verstorbenen Schwester zur Ruhe bestattet werden.

Herr Will Branigan starb Sonntag hier an Unterleibsentzündung. Er hinterläßt seine Gattin, zwei Kinder, seine Mutter und mehrere Geschwister. Seine Verdrigung hat von der St. Bonaventura's Kirche aus stattgefunden.

Frl. Anna Margaret Schorff, Tochter von Herrn und Frau John Schorff, 7 1/2 Meilen nordwestlich von Columbus wohndhaft, starb Montag an der Infuenza. Die Verstorbene war 24 Jahre alt. Ihre Verdrigung findet Donnerstag Morgen von der St. Bonaventura Kirche aus statt.

Die Verdrigung des verstorbenen Soldaten Joseph Fenske hat Montag von der St. Josephskirche aus unter militärischen Ehren stattgefunden. Die Beerdigung der Verstorbene an dem Leichenbegängnis war eine sehr starke und geistliche, welcher Achtung der allgütige Verstorbene sich erfreute.

Die Flage an der Ecke der 6. Straße war heute auf Halbzeit zur Trauer über den Tod von Carl und Harry Porter, welche in amerikanischen Uniformen gestorben.

Da die Univerfittät wegen der Infuenza geschlossen wurde, kamen Eleanor Eddy, Grace Shephard, Gurney, Jeanette Boyd nach Hause. Frau Fred Laird ist hiesige Repräsentantin in einer Vereinigung, welche Photographen und Records für die Soldaten sammeln wollen.

Harry A. Berg ist am 5. Sept. in Frankreich verunverletzt worden. Die Schwere der Verletzung konnte, wie gesagt wird, bisher nicht festgestellt werden.

Das 109te Signal Bataillon mit Henry Jek als Major, befindet sich wie hier angelegte Nachrichten besagen, auf dem Wege nach Frankreich.

Senator Norris wird am nächsten Freitag um 2 Uhr hier eine Ansprache halten.

Richter Whitton wird wegen der dort grassierenden Infuenza jetzt keine Gerichtssitzung in Central City halten.

Elevator niedergebracht. Fremont, 17. Okt.—Der Neuschneider-Fowler Elevator, der älteste im County, brannte vollständig nieder. Der Verlust, mit Einschluß von 16,000 Kubfuß Getreide, betrug \$25,000; vollständig durch Verdrigung gedeckt. Wieder-aufbau ist beschlossene Sache.

Unbekannter schwer verlegt. Auburn, 17. Okt.—Ein Zug der Missouri Pacific verlegte einen Unbekannten, der den Uebergang westlich von Paul noch vor dem Zuge passieren wollte, so schwer, daß er in das Hospital zu Nebraska City

Aus Columbus, Nebr.

gebracht werden mußte. Beide Verletzte waren ihm so verlegt, daß sie amputiert werden müssen.

Infuenza in Omaha, Lincoln. Lincoln, 17. Okt.—Die staatliche Gesundheitsbehörde berichtet, daß in Omaha, 4,000 Fälle Infuenza, in Lincoln 897, im Staate, diese Städte nicht eingerechnet, 1,376, von den letzteren 350 in Crofton und 400 in Bloomfield, amtlich angemeldet sind.

Dieselbe Behörde hat den Nationalen Verteidigungsrat und den Generalstab der öffentlichen Gesundheitsbehörden in Washington telegraphisch um Hilfe gebeten.

Bei St. Michael verunverletzt. Beatrice, 17. Okt.—Eine Unfälle von St. Michael wurde in der Schlacht von St. Michael schwer verunverletzt. Er gehörte zur 89. Division.

Clay Emerson, 34 Jahre alt, starb Dienstag an der Infuenza nach kurzer Krankheit.—David Bindernagel nahm im Verkauf seiner 40 Stück Duroc Jersey Schweine \$3,000 ein.—Merl Parrish, ein Klavierhändler, starb plötzlich an einem Schlaganfall.

Farmer Versammlung in Lincoln besprechen Kornerpreise. Lincoln, 17. Okt.—Eine zahlreiche Versammlung von Farmern fanden sich gestern in Lincoln Hotel zusammen, um ihre Ideen über Farmerpreise und ihre Preise, sowie die ganze Situation zu besprechen.

C. S. Gustafson und J. B. Danielson wurden zum Vorhörer und Sekretär gewählt. Professor Fugleson wurde dann gebeten, seinen vorbereiteten Vortrag über das Embargo an Korn zu halten. Der Vortrag beschäftigte sich zuerst mit dem Embargo von verschiedenen Städten ausgehend.

Kornerpreise in Omaha. Die Preise für Korn in Omaha waren am 18. September 1918: No. 3 weis, \$1.83; dasselbe Korn am 8. Oktober \$1.30 oder 53c weniger.

No. 3 a-sh, \$1.59; dasselbe Korn am 11. Okt. \$1.28; 31c weniger.

No. 3 gemischt, \$1.60; dasselbe Korn am 11. Okt. 30c weniger.

Im Verlaufe des Vortrages legte der Herr Professor noch weiter dar: Der Vorschlag der Regierung für die 1917 Kornente, datiert 1. Okt. 1917, betrug 3,210,759,000 Kubfuß. Der Preis für No. 3 gemischtes Korn in Chicago, am 1. Okt. 1917, war \$1.96 bis \$1.98. Der Vorschlag der Regierung für die Kornente 1918, datiert 1. Okt. 1918, war 2,718,000,000 Kubfuß, also fast eine halbe Billion weniger als im Vorjahre. Trotzdem war der Preis für No. 3 gemischtes Korn in Chicago am 1. Okt. nur \$1.35.

Es war also der Preis für Korn in Chicago, unter dem Embargo, am 1. Okt. 1918, um 61 Cent niedriger, als am selben Datum 1917, als das Embargo noch nicht existierte, und obwohl die Ernte von 1918 eine halbe Billion Kubfuß weniger betrug, als im Vorjahre.

Spekulation zum Teil verantwortlich. Der Professor verhehlte nicht, daß Spekulation zum Teil an diesen Verhältnissen schuld sei, und ermunterte die Anwesenden, sich mit den nötigen Schritten an die Regierung zu wenden, um einen Minimum-Preis für Korn der 1918er Ernte zu sichern.

Der neue Statthalter Elsaß-Lothringens

An anderer Stelle der heutigen Ausgabe erscheint ein Bericht über Karl Haupt, den neuen Statthalter von Elsaß-Lothringen. Es hat großes Interesse, wenn wir hinzufügen, daß Herr Karl Werner von Omaha, der Architekt der Nebraska Stone Co. ein Jugendfreund und Schulfreund des neuen Statthalters von Elsaß-Lothringen ist. Herr Werner machte der „Tribüne“ Mitteilungen über seinen Freund Haupt, die mit der von der Presse gelieferten Beschreibung vollständig übereinstimmen. Vor allem rühmt Herr Werner den ausgeprägten demokratischen Geist und die vornehme Gesinnung Haupt's. Als Redakteur einer eifrigsten Zeitung hat er viele Striche mit dem preussischen Bureaukratismus siegreich ausgefochten und erfreut er sich geradezu einer glänzenden Verdrigung von Seiten der Bevölkerung. Haupt ist einer der wenigen bedeutenden Männer des Reichs, die sich aus den ärmlichsten Verhältnissen emporgearbeitet haben.

Glückwünsche und Festhaustreiben.

Besel über den Donner des Geschicks, nicht aber lustig und vergnügt. Ueber die Zustände in Wasel schreibt man einer Schweizer Zeitung: Kürzlich führte uns der Weg wieder in die Großstadt. Das Leben, das durch ihre Gassen walt, ist sich gleich geblieben. Das Straßenbild hat sich nur insoweit geändert, als der Pump der dahinschleudern der Massen sich gar noch mehr ausgebildet hat, als er schon zu normalen Zeiten war. Das gepuderte Dämgenium der Trottoirs wirkt auf den „naiven Landknaben“, den der Weg in die Stadt führt, geradezu abstoßend und seine schwierige Hand walt sich oft zur Faust, wenn er sein beschwerliches, mühsames und entbehrungsreiches Landalein mit diesem prophanhaften Ziele aus in Vergleich setzt. Der unwürdige Kaufmann, stumpt ihn auf Kosten des verdorbenen weltlichen Glends ab und wir können, ja müssen diesen Standpunkt verlassen. In den schmalen Gassen der internationalen „Balkanstraße“ sind alle Plätschen tagsüber bis in die tiefe Nacht hinein besetzt und größer als zuvor sind die Ansprüche auf die eher vielgestaltiger geordnete Wohnkarte.

Die Schlemmer, die aus den weitgeöffneten Mundstücken glockt, erweist draußen bitteren Leid und Mißtrauen. Nicht nur bei vielen „naiven Landknaben“, die sich gelegentlich in das Geviere der Großstadt verirren, sondern bei allen unteren Volksklassen. Wenn die Armen, die Hungeriden, an Getriebe der „vornehmen“ Cafés vorbeizugewandert, wenn ihnen ob der Lederhosen, deren Duft ihnen durch die Nase strömt, das Wasser im Mund zusammenläuft, dann fragen sie sich bitter-grollend: Sind wir denn nicht alle gleich, teilen die Behörden, die uns allen doch die gleichen Pflichten auferlegen, uns in Kategorien mit verschiedenen Rechten ein, gelten die Vorschriften des Bundesrates nicht für uns alle in gleicher Weise, daß die, denen der Krieg den Mamonn unversehrt ließ, essen können wie vor dem Kriege, während der große Teil des wertigsten Volkes darben muß? Ob er auch das Sehn- oder Quanzigjährige zu bezahlen hat, was tuts, es spielt für ihn gar keine Rolle.

Etwas getrübt ist ob all dem Blitter trotz ich weiter und belaufige das Gespräch der Offiziersgruppen. Während der heitere Hof der ehernen Schlinge der nahen Schlachtfelder in fieberndem Schlage in kurzen, beherztlich sich wiederholenden Intervallen an mein Ohr dringt, mühen sich diese lässigen Stadtkummler, ausfindig zu machen, wo das beste Weisbier, die beste Abendplatte, die raffinierteste Spezialität für den verdorbenen Magen erhältlich, und unwertvoll bin ich zum Trupp der Geister gekommen, der mir den Weg verarmelt. Vor dem Kino staunt er sich, da der Eingang nicht alle auf einmal faßt. In dieser trüben Zeit der Not muß man doch auch sein harmloses Freudchen haben und der letzte Sparspendung verjüngt und unerfährlichen Gammern der Kinokasse. Die Schaufenster beherrscht noch wie vor die lustige Mode und die Leichtgläubigkeit kauft in blendendem Glanze momentan über das Sorgenmüdel der Entbehrungen hinweg. Ungeflüm drängt angesichts all solcher Treibens Frage auf Frage. Nun denn die Behörden wirklich ihre Pflicht? Regen sie Hand auf die Rechtsbrecher, die vielen? Nehmen sie die Kinder gegen die Solidarität des Volksganges wirklich auch schon? Genug an Wädel? Wir haben auf unserem Gange durch das wogende Stadtgetriebe diese letzte Frage mit einem entschiedenen Nein beantwortet.

Weid und Mißgunst haben Grund zu Horn und Jweifel, die sich eintragen in die Volksseele weitefter Kreise. Behörden, die ihr dem Volke nichts anderes predigt als daß es sich der größten Solidarität befleißigen möge, wendet auf, werdet härter, werdet euch bemühen, daß ihr schwerer sündigt, wenn ihr vor Vorkommnissen ungeschoren Butterbroten essen laßt. Unser Volk wird dann nurwollter das Schwere zu ertragen verstehen, wenn ihr es nicht bloß mit Reglementen traktiert, die für den inneren Wert hebt, wenn ihr den Luxus in der Lebenshaltung gewisser Kreise eindämmt, und sollte es dazu statt bloßer Verfügungen der Faust bedürfen. Wohl rationieren wir, aber es haftet daran noch viel Mißtraue, wir rationieren zu wenig mit der Tat. Wehr Ehrlichkeit auf der ganzen Linie und namentlich bei den Gerichten die sich in strengen Urteilen gegen Schieber, Buhener und notorische Hamstierer benehmen können und sollen.

Dann werden Reid und Mißtrauen als gegenstandslos verdrängt. Heute aber ist dieses nagende Gesüßte noch das Verdrigungsmittel der Ohnmächtigen, die Angriffswaffe der Benachteiligten.

Klassifizierte Anzeigen!

Neblisches Heiratgein. Alleinlebender deutsch-amerikanischer Farmer (lutherisch) sucht sofort tüchtige Haushälterin. Alter 30-45 Jahren, zwecks späterer Heirat. Farmermädchen oder Witwe bevorzugt. Man schreibe an 100, Omaha Tribune. 10-26-18

Alleinstehende alte deutsche Frau, Witwe, wünscht die Bekanntschaft einer anständigen Frau ohne Kind, zu machen, um mit ihr Heirat zu schließen. Briefliche Antwort zu richten an 50 Omaha Tribune. 10-17-18

Kost und Logis. Das preiswürdige Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1808 Dodge Straße, 2. Stock. 4f

Kost und Wohnung. Frauen und Mädchen, die in Städten und Industrien arbeiten, finden gutes Heim, wenn gemütsch auf gute, nahehoftige Kost für einzelne Tage und bei der Woche, bei Frau Naumann, 2715 Süd 15. Str. 4f

Wied bringende Trauringe bei Brodegarde, 16. und Douglas Str.

Detektivs. James Allen. — 312 North Blvd. Beweise erlangt in Kriminal- und Zivilfällen. — Alles streng vertraulich. — Tel. Ryler 1186. Wohnung, Douglas 802. 4f

Elektrisches. Gebrandete elektrische Motoren. — Tel. Douglas 2019. De Wren & Gray, 116 Süd 13. Str.

Advokaten. J. Fischer, deutscher Rechtsanwalter und Notar. Grundstücke geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

Bekanntmachung. Hierdurch machen wir bekannt, daß Hubert Nibel und Carl Nibel von Lincoln, Nebraska, nicht mehr für uns Kaffee und Tee verkaufen.

Schluter & Sons. Wholesale Tea & Coffee House, Chicago, Ill.

William Sternberg. Deutscher Advokat. Zimmer 950-954, Omaha National Bank-Gebäude. Tel. Douglas 962. Omaha, Neb.

Lincoln. Die besten Wädeln und Gatteln. Gedruckt an den billigsten Preisen erhalten Sie im: — 1130 N. Straße. — gerade nördlich von Postamtgebäude. — Preis Mitt. Eigentümer. — Wir sind deutsch. —

Rose Cottage Hospital. Das Hospital der Gemütslichkeit und Sorgfältigkeit wird ein Heim für unsere Patienten machen. Rose Cottage Hospital. 907 West 15. Straße, Columbus, Nebr.

Sehr gutes Auto Oel. LIBERTY AUTO OEL. POLLACK OIL CO. OMAHA, NEB.

Von den Kartetten anderer soll man lernen, aber hüten soll man sich auch, daß man darüber nicht selbst zum Narren wird.